

# POLIS



**SCHWEIGEN**

**DER**

**GENERATIONEN**

**Autorität und Freiheit heute:  
Sind die 68er schuld am Rechtsextremismus**

Werner Bohleber



Eine Schriftenreihe der  
Hessischen Landeszentrale  
für politische Bildung



## Schweigen der Generationen

### Autorität und Freiheit heute: Sind die 68er schuld am Rechtsextremismus

Werner Bohleber

#### VORWORT

##### Schweigen der Generationen

Das Schweigen der Hitlergeneration und die Auswirkungen, die dieses Schweigen auf die Kommunikation zwischen den Generationen hat, das ist Gegenstand des Vortrages, den der Frankfurter Psychoanalytiker Werner Bohleber anlässlich einer Tagung hielt, die die Hessische Landeszentrale Ende März dieses Jahres in Wiesbaden\* veranstaltet hat. Unter der Fragestellung: "Autorität und Freiheit heute: Sind die 68er schuld am Rechtsextremismus?" verweist Bohleber auf die Notwendigkeit einer drei-Generationen-Perspektive, um aus dieser umfassenden Sicht die rechtsradikale Gewalt Jugendlicher und das zum Teil hilflose Verhalten der Erwachsenen besser in den Blick zu bekommen.

Bohleber zeichnet die Spur nach, die vor allem die "nicht-erzählten Geschichten" der ersten Generation innerhalb der Familien bei jedem einzelnen hinterläßt und die sich bis heute in oft mißglückte Erziehungsverhältnisse verfolgen läßt - nicht nur zwischen Eltern und Kindern, sondern ganz allgemein zwischen Jugendlichen und den für

sie Verantwortlichen.

An etlichen, ganz aus dem Leben gegriffenen Beispielen wird deutlich, wie sich das Schweigen zwischen den Generationen auch heute fortsetzt und für die Heranwachsenden spürbar wird, so etwa wenn Bohleber von Vierzehnjährigen berichtet, die sich in Rostock darüber entsetzen, daß niemand ihrem gewalttätigen Treiben Einhalt gebietet.

Eva Horn

\*zum Thema "Autorität, Erziehung und Gewalt - Mut zur Freiheit"

## Autorität und Freiheit heute:

**Sind die 68er schuld am Rechts-extremismus?**

### Die Generation von 1968 als Feindbild

Einfache Antworten und Schuldzuweisungen prägen die öffentliche Debatte um den jugendlichen Rechtsextremismus. Anstatt nüchtern zu analysieren, wird vielfach eine Generation, die sogenannte 68er Generation und die von ihr initiierte antiautoritäre Pädagogik dafür verantwortlich gemacht. Ihnen wird vorgehalten, durch ihre gezielten Regelverletzungen und durch den Versuch, Autorität abzuschaffen, für den Sitten- und Werteverfall und die Gewaltausbrüche heutiger Jugendlicher verantwortlich zu sein. Vor allem die 68er hätten das dünne verletzliche Gewebe von Konventionen und zivilisatorischen Beständen, das uns von der Barbarei trennt, als repressiv denunziert und zerstört, in der Hoffnung, zu den unverfälschten Ursprüngen zurückkehren und echte unverstellte, menschliche Beziehungen wiederherstellen zu können, wie Fest\* es formulierte. Konservative Politiker beklagen, daß Werte nicht mehr anerzogen würden, sondern einer Form von Selbstverwirklichung zum Opfer gefallen seien, die in Wahrheit nichts anderes sei als ein "kalter Egoistenkult". Eine den 68ern zugeschriebene "Konfliktpädagogik" wird direkt dafür verantwortlich gemacht, Nischen geschaffen zu haben, in denen Gewalt als zulässig erachtet worden sei, was zu einem Verlust an Rechtstreue geführt habe. Es ertönt wieder der Ruf nach einer Erziehung zu den Sekundärtugenden.

Die studentische Protestbewegung von 1968 hat auf breiter Front die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in Gang gebracht. Sie und in ihrem Gefolge die Frauenbewegung, die Grünen und die neuen sozialen Bewegungen haben mitgeholfen, das Land in vielem zu liberalisieren und die demokratische Gesellschaft zu stabilisieren. Politiker, die die Protestbewegung für die anomischen Tendenzen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung

verantwortlich machen wollen, überschätzen deren Einfluß. Sicher werden hier auch alte Rechnungen beglichen, die durch Kränkungen entstanden sind, die Politikern und Hochschullehrern von der 68er Generation zugefügt worden sind. Aber es entsteht der Eindruck, daß die 68er zu einem Feindbild aufgebaut werden sollen, das man benötigt, um eine Wende nach rechts zu rechtfertigen. Indem sie und vor allem die antiautoritäre Pädagogik beschuldigt werden, zum Werte- und Sittenverfall entscheidend beigetragen zu haben, soll u.a. das liberale Menschenbild getroffen werden, das die Idee der Selbstverwirklichung des Individuums vertritt. Die neue Rechte versucht, das kulturelle Bewußtsein zu wenden, dieses Menschenbild abzulösen und die Erneuerung von Familie, Gemeinschaft, Vaterlandsliebe und nationalem Bewußtsein zu propagieren.

Aber die Auseinandersetzung um die Verantwortung für den Rechtsextremismus der Jugendlichen wird auch innerhalb der 68er Generation selbst geführt. So kennzeichnet z.B. C. Leggewie in der "Zeit" vom 5.3.93 die jugendlichen Gewalttäter als "Erziehungswaisen, als Angehörige einer vaterlosen und fatal auf die (hilflosen) Mütter fixierten Generation". Grenzen ziehende Väter und Mütter werden eingefordert, weil das gutgemeinte Prinzip der repressionsfreien Erziehung in ein prinzipien- und gestaltloses Leben und Lebenlassen abgerutscht sei. Die "kolossale Indifferenz des westdeutschen Familienlebens der neunziger Jahre" wird für die Gewalttaten der Jugendlichen verantwortlich gemacht. Es sei kein Wunder, daß sich viele Jugendliche mit ihren Großvätern identifizierten, die ihnen Halt und Autorität vermitteln können und nicht nur unverbindlich reden.

Leggewie vereinfacht enorm. Psychologisch ist erwiesen, daß schwere fortgesetzte Kränkungen, Ausgrenzungen und erfahrene Gewalt im Kindesalter der Grund dafür sind, daß diese Kinder später gewalttätig werden, und nicht die Angst der Eltern vor Auseinandersetzung und deren Unsicherheit über Erziehungsprinzipien. Auch statistische Untersuchungen belegen, daß rechtsradikale, gewalttätige Jugendliche aus anderen Milieus

kommen als die antiautoritär erzogenen. Die kürzlich vom nordrhein-westfälischen Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann vorgestellte repräsentative Studie zeigt, daß nicht die antiautoritäre, sondern gerade die autoritäre Erziehung den Boden für rechtsextremistische Einstellungen bereitet. Gewalt wird in den Familien erlernt. Auch in den Trierer Analysen kommt Helmut Willems zu dem Schluß, daß bei den gewalttätigen Jugendlichen antiautoritäre Erziehungsmilieus und liberale Erziehungsstile nur eine geringe Rolle spielen, autoritäre Strukturen seien dagegen wesentlich häufiger zu finden. Probleme im Elternhaus, so heißt es in der Trierer Studie, "zerrüttete, instabile und unvollständige Familien, Vernachlässigung, Gewalt-erfahrungen und sonstige seelische Schädigungen spielen eine erhebliche Rolle". Diese Zusammenhänge sind relativ einfach herauszufinden. Natürlich hat Leggewie auch den Finger auf einen sensiblen Punkt gelegt: Grenzen zu setzen, ist psychologisch für die Entwicklung des kindlichen und vor allem des jugendlichen Selbst von großer Bedeutung. Aber weshalb diese undifferenzierte Schelte einer Bewegung, die die Abschaffung der autoritären Erziehung in vielen Familien und Milieus mit sich gebracht hat, die Einfühlung, Selbstbestimmung und Mündigkeit als Werte der Erziehung auf den Schild erhoben und auch umgesetzt hat? Leggewie stellt fest, daß die heutigen Jugendlichen Orientierung bei ihren Großvätern suchten. Aber er verliert kein Wort darüber, welcher historischen Generation diese Großväter angehörten, und daß es ein bleibendes Verdienst der 68-Generation ist, die verdrängte und verleugnete Nazi-Vergangenheit der Väter-Generation aufgedeckt zu haben.

## Drei-Generationen-Perspektive

Ich will in meinem Beitrag darlegen, wie notwendig es ist, den jugendlichen Rechtsextremismus als Problem von drei

Generationen zu begreifen. Die Gewalttaten der heutigen rechtsgerichteten Jugendlichen sind nicht das Ergebnis antiautoritärer Erziehung, sondern sie sind nur zu verstehen, wenn wir den Bogen weiter spannen und das Nazi-Erbe und den Umgang mit der deutschen Geschichte, die Verdrängung und Verleugnung eigener Beteiligung und das untergründige Weiterwirken entsprechender Mentalitäten mit einbeziehen. Man macht es sich zu einfach, die faschistischen Parolen und ideologischen Versatzstücke der heutigen gewalttätigen rechten Jugendlichen als provokative Kostümierung abzutun, die nur dem Zweck diene, Tabus unserer Gesellschaft zu durchbrechen, wie etwa Fest meint. Niemand wird bezweifeln, daß die rechtsextremen Anschauungen und Gewalttaten heutiger Jugendlicher eine unmittelbare Folge ihrer gegenwärtigen sozialen und persönlichen Probleme sind, für die sie durch einen Rückgriff auf die Vergangenheit ganz charakteristische Lösungen suchen. Unter einer bewußten und sozialen Oberfläche gibt es weiterwirkende Einstellungs- und Handlungspotentiale, die, verborgen und latent, intergenerationell weitervermittelt wurden. Auch wenn vielfach beschworen wird, der heutige moderne Rechtsextremismus Jugendlicher habe mit dem der nationalsozialistischen Großväter nichts zu tun, so befreit uns dies nicht von der Verantwortung dafür, genau hinzuschauen, diese Behauptungen zu prüfen und uns Rechenschaft darüber zu geben, ob und wie hier Kontinuitäten zur NS-Zeit verlaufen. Einlinige Erklärungsmodelle helfen nicht weiter. Die Bielefelder Rechtsextremismusstudie von Wilhelm Heitmeyer aus dem Jahre 1992 erklärt den jugendlichen Rechtsextremismus aus nicht rational bewältigbaren und deshalb desintegrativ wirkenden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Die Enttraditionalisierung der Lebensverhältnisse führe zu einem Verlust an Orientierung und Zugehörigkeit. Auf die Angst vor Ausgrenzung und Vereinzelung und auf die Befürchtung Teilnahmekancen zu verlieren, können Menschen vielfältig antworten. Ein Teil der Jugendlichen reagiert nach der Untersuchung von Heitmeyer darauf

## ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

gewaltförmig und mit einer rechtsextremen Orientierung. Aber dieser Erklärungsansatz ist nicht zureichend. Denn gerade der jugendliche aktionistische Rechtsextremismus läßt sich nicht klar sozialstrukturell zuordnen. Eike Hennig faßt es in seinem Aufsatz "Rechtsextremismus" so zusammen: "Aufällig sind nicht die strukturellen Merkmale dieser Jugendlichen, sondern die subjektive oder objektive Tiefe ihrer Adoleszenzkrise, wobei die Krisenmerkmale - Konflikte mit der Schule, den Eltern und der Geschlechtsrolle, Sinnfragen bzw. Langeweile, Faszination der Gleichaltrigengruppe - wiederum allgemein und verbreitet sind."

Die Frage ist demnach, welche speziellen Faktoren verschaffen dieser Adoleszenzkrise einen rechtsextremen Ausgang? Behauptet man nun, der alte Rechtsradikalismus nationalsozialistischer Großväter habe mit dem modernen der Enkel nichts mehr zu tun, so verbaut man sich einen Zugang, der zusätzliche Erklärungskraft entfalten kann. Denn zur Begründung ihrer Überzeugungen und zur Orientierung nehmen diese Jugendlichen besonders häufig auf die Familiengeschichte und die kollektive Erfahrungsgeschichte Bezug, die ihnen vor allem durch mündliche Quellen vermittelt wird. Die mythisierende Darstellung der NS-Zeit durch Familienmitglieder aus der Großelterngeneration gilt ihnen als autoritative Geschichtsvermittlung. Sie mißtrauen Dokumenten, die gefälscht sein können. Überzeugen könne nur der Augenschein und die mündliche Überlieferung.

Nur jemand, der von intergenerationeller Übertragung und Vermittlung keine Vorstellung hat, kann solche lebensbiographischen Kontinuitäten verneinen. Wenn sozialwissenschaftliche Forscher behaupten, keine Kontinuitäten zwischen rechtsradikalen Enkeln und der NS-Welt der Großväter erkennen zu können, so machen sie es sich zu einfach, nur weil sie mit ihren Forschungsinstrumenten bewußte und unbewußte Identifizierungen, über die Vergangenheiten weiter vermittelt werden, nicht erkennen können. Befriedigende Antworten auf diese Fragen sind nur möglich,

wenn eine Drei-Generationen-Perspektive einbezogen wird. Solche wissenschaftlichen Untersuchungen sind äußerst schwierig und nur mit großem Aufwand durchzuführen und deshalb bis jetzt noch kaum vorhanden. Im folgenden stütze ich mich in meinen Aussagen auf das klinische Material und die Erfahrungen aus vielen Psychoanalysen mit Angehörigen der zweiten Generation, in denen sowohl die Auseinandersetzung mit der Vätergeneration und die Durcharbeitung der Identifizierungen mit diesen Eltern Gegenstand psychoanalytischer Untersuchung war, als auch die Beziehung zu den eigenen Kindern und wie darin die alten Identifizierungen mit den Eltern weiterwirkten. Gegenüber empirisch statistischen Untersuchungen handelt es sich eher um weiche Daten, was aber den Vorteil hat, inhaltlich sehr differenzierte Einblicke in die Identifizierungsschicksale über die Generationen hinweg zu ermöglichen.

Ich beanspruche nicht, damit eine hinreichende Erklärung für den Rechtsradikalismus Jugendlicher zu liefern, wohl aber eine Linie in dem vielfältigen Ursachenbündel zu beschreiben, das alleine durch Modernisierungsprozesse nicht zureichend zu erfassen ist.

Unverarbeitetes Leid, verübte und erlittene Gewalt, Bruchstücke der NS-Ideologie, Härte gegen Kranke, Schwache und Fremde, Einfühlungslosigkeit, aggressive Reinheitsvorstellungen und Phantasien nationaler Grandiosität bilden ein untergründiges Geflecht von Mentalitäten und Identifizierungsinhalten und stellen ein Erbe dar, das in vielen Familien nicht begriffen oder abgetragen worden ist.

Es ist naiv zu glauben, dieses Erbe sei nicht mehr wirkkünftig, nur weil es an der Oberfläche nicht mehr sichtbar ist. Psychoanalytisch-psychotherapeutische Arbeit mit Patienten und entsprechende Forschungen verschaffen einen nachhaltigen Eindruck von der Macht unbewältigter Vergangenheiten und von dem Wiederholungszwang, dem die Gegenwart durch eine unbegriffene und unerkannte Vergangenheit unterliegt. Wie sollen wir sonst die plötzlich wieder aufschießende

## ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Fremdenfeindschaft verstehen, wenn nicht aus solch latenten, längere Zeit eingekapselten Einstellungen, die sich dann wieder manifestieren. Wenn in einer Spiegelumfrage vom Januar 1992 40% einer befragten Stichprobe dem Statement zustimmte: "Wir sollten das deutsche Volk rein erhalten", so kann dies ohne eine solchen Rückgriff auf überdauernde Einstellungen nicht verstanden werden. Ich will zunächst an 2 Beispielen die großen Linien einer Drei-Generationen-Perspektive entfalten.

1. Bei einem spätadoleszenten Patienten mit stark nationalistischen und ausländerfeindlichen Einstellungen konnte ich, wie bereits in meinem Aufsatz über "Nationalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus" beschrieben, beobachten, wie er ständig auf der Suche nach nationalen symbolischen Objekten war. Er verschlang sie geradezu, um sich mit ihrem Glanz und ihrer Stärke zu identifizieren. Das individuelle, sich schwach und isoliert fühlende Selbst wurde dadurch ungemein erweitert und narzißtisch aufgebläht. Die Innenwelt dieses Jugendlichen wurde von Trennungsängsten beherrscht und sein Bestreben war es, stets dazuzugehören und nicht ausgeschlossen zu werden. Die nationale Identifizierung erwies sich als Versuch, die adoleszente Krise mit der Loslösung von den infantilen Bezugspersonen und der Ausbildung einer eigenen individuellen Identität seelisch kompromißhaft zu umgehen. In seinen Phantasien setzt er ein deutsches Gruppenselbst in vieler Hinsicht an die Stelle eines individuierten sozialen Selbst. Indem er sich als Deutscher fühlte, war er sich seiner Zugehörigkeit sicher und konnte seine Ängste, ausgeschlossen zu werden, in seinem Haß auf Fremde abreagieren. Sie waren es, die ausgestoßen werden sollten. Er selbst war noch sehr von seiner Mutter abhängig und massive Objektverlustängste verhinderten innere Ablösungsschritte und altersadäquate konkurrierende Auseinandersetzungen. Den Vater erlebte er als zu schwach und nicht als Identifizierungsobjekt tauglich. Die Schwäche des Vaters war in seinen Augen eine Familienschande, die er meint, im Auftrag der Mutter ausbügeln zu müssen. In

seiner Familie wurde die Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit abgewehrt, nach Entlastung gesucht, beschönigt und aufgerechnet. Diese Einstellung hatte er übernommen. In seinen adoleszenten Heldenphantasien griff er zurück auf die Welt des Großvaters, der als Soldat im zweiten Weltkrieg gekämpft hatte. Deutschlands Stärke und Größe sollte sich wieder erweisen. Er sah viele Kriegsfilme, und in seinen Tagträumen bog er die Schlachten des zweiten Weltkriegs um und phantasierte sie zu deutschen Siegen. Dieses nationale Wunschenken floß mit ideologischen Versatzstücken rechter Gesinnung zusammen. Der nationalistische Topos, daß die Geschichte von den Siegern geschrieben und den Verlierern diktiert werde, ermöglichte ihm, Deutschland als Opfer zu sehen. Mit der Uminterpretation geschichtlicher Ereignisse restituierte er nicht nur den kollektiven Narzißmus, sondern auch sein beschädigtes individuelles Selbstwertgefühl.

Abgesehen von diesem Fall hat so mancher Großvater buchstäblich einen alten Schrank geöffnet und Utensilien und Bücher aus der Nazi-Zeit hervorgeholt, um mit dem Enkel darüber zu sprechen. Großväter avancierten so mit ihren glorifizierten Erzählungen vom Krieg und von deutscher Stärke und nationalem Glanz zu Gewährsmännern einer als unverfälscht erlebten Sichtweise und zu einer Autorität, an der sich die Enkel orientieren möchten. Eine Orientierung, die sie bei der eigentlichen Vätergeneration oft nicht finden.

2. Ein 19-jähriger rechtsradikal gesinnter Skinhead redete in einem Interview mit einem Journalisten in der taz vom 22. 5.92 ohne die Widersprüchlichkeit zu bemerken, ständig von Ordnung und Normalität. Er war aber andererseits äußerst aggressiv, gewalttätig und delinquent. Nach der Scheidung der Eltern hatte er seinen Vater überfallen und schwer verprügelt. Er wünschte sich, daß er einen ordentlichen Beruf, eine normale Familie und normale Kinder hätte. Er sehnte sich nach der Nazi-Zeit, weil das damals ein Arbeiterstaat gewesen sei und heute jeder zusehen müsse, wo er bleibe. In dem Interview äußerte er wörtlich: "In der Nazizeit

wäre mir sicher auch das mit meinem Vater nicht passiert. Denn da wird man doch gleich als Kind in die richtige Bahn gelenkt und wird einem gesagt, was man tun soll." Die Wunschvorstellungen dieses 19jährigen sind Versatzstücke einer Nazi-Ideologie, die ohne genaue historische Kenntnisse zur Auseinandersetzung mit der eigenen Eltern-Generation benutzt werden. Die Phantasie einer heilen Welt der totalen Fürsorge und der Wunsch nach Unterordnung unter eine idealisierte Autorität werden auf die Nazi-Zeit rückprojiziert.

Liest man die aktuellen, mehr oder weniger systematischen Untersuchungen und Dokumentationen zum jugendlichen Rechtsradikalismus so ist man überrascht, wie häufig sich darin ein bestimmtes biographisches Muster findet. Dargestellt werden Jugendliche, die, oft schon in ihrer Kindheit verunsichert, durch Krisen im Elternhaus oder durch Scheidungen eine Destabilisierung erleben, die sie Geborgenheit und Gemeinschaft außerhalb des familialen Kreises suchen lassen, ebenso wie bei den eigenen Großeltern. Solche Konstellationen sind nicht nur für rechte nationalistische Jugendliche typisch, aber sie finden sich dort gehäuft, wie Schiebel das in ihrer Arbeit über biographische Selbstdarstellungen rechtsextremer Jugendlicher deutlich werden läßt. Es sind auch keine Einzelfälle, wie Heitmeyer behauptet, und seine Grundannahme erweist sich als falsch, daß es keine Verbindung zwischen rechtsextremer Orientierung Jugendlicher und dem Nationalsozialismus gäbe, da dieser den Jugendlichen in der Realität weder durch lebensgeschichtliche Erfahrung noch durch ältere Familienmitglieder zugänglich sei. Es gibt noch mehr als genug Familien, in denen Angehörige der älteren Generation von der besten Zeit ihres Lebens unter Hitler erzählen und die Jüngeren beeindrucken, oder Familien, in denen relativierend über die eigene Beteiligung und rechtfertigend über den Nationalsozialismus gesprochen wird.

Lena Inowlocki hat in ihrer Untersuchung "Zum Mitgliedschaftsprozeß Jugendlicher in rechtsextremistischen Gruppen" bestimmte Dispositionspotentiale gefunden, die rechte

politische Gruppen für Jugendliche anziehend machen. In der Adoleszenz eignet sich jeder Jugendliche seine eigene Lebensgeschichte an, er gibt ihr Sinn und Bedeutung, gleichzeitig bildet er eine eigene Weltanschauung aus. Bei den rechtsradikalen Jugendlichen kommt es zu einer intensiven Vermischung von individueller Biographie und der Aneignung von nationaler Geschichte. Vor allem der Gruppen-Diskurs über die verkannte Opfer-schaft der Deutschen in Geschichte und Gegenwart eignet sich dafür. Hier verbinden sich individuelle Identität, das Gefühl zu kurz gekommen zu sein und ein Selbstbild als Opfer mit einer nationalen Identifizierung. Durch sie mit den anderen Gruppenmitgliedern verschmolzen, wendet der Jugendliche das Gefühl, benachteiligt und ein Opfer zu sein, in Aktivität und in ein Gefühl der Stärke um. Die Folge ist, daß ein wahnhafter nationaler Narzißmus das Selbst beherrscht und der Jugendliche den einführenden Kontakt zu seinen eigenen schwachen und verletzlichen Seiten verliert und in eine Art "synthetische Identität" (E.H.Erikson) eintaucht, die durch einen extremen Nationalismus und Rassismus bereit gestellt wird.

## Die Schlüsselstellung der zweiten Generation

Eine Schlüsselposition hat in der Tat die zweite Generation inne, die mit "1968" aber unzureichend bezeichnet wird, denn diese Bewegung stellt nur einen Ausschnitt der zweiten Generation dar. Infolgedessen müßte man soziologisch und sozialpsychologisch verschiedene Untergruppen differenzieren, ebenso wie Unterschiede in der Durcharbeitung der eigenen Familiengeschichte im Nationalsozialismus berücksichtigen. Das würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Ich beschränke mich darauf, die intergenerationellen Transformationen des Erbes der Nazi-Zeit zu beschreiben, d.h. welche Spuren diese historische Erbschaft in der Psyche der nachfolgenden Generationen hinterläßt, und welche Mechanismen diese transgenerationale Übertragung bewirken.\*

## ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

In der Verklammerung der Generationen wird das Erbe der vorausgehenden von der folgenden aufgenommen und bearbeitet. Was in der ersten Generation konkrete Erfahrung war, beschäftigt die nachfolgende Generation in ihrer Bilder- und Symbolwelt. Vor allem in der Folge von historischen Katastrophen, von sogenannten man-made-desasters, beschädigt das Schweigen über die Geschichte die Fähigkeit der Kinder, mit den Erfahrungen der Eltern auf einem Phantasielevel umgehen zu können. Dan Bar On beschreibt in seinem Aufsatz über die "Auswirkungen des Holocaust auf die Generationen" drei Arten intergenerationeller Wirkfaktoren: 1. die "erzählten" Geschichten, 2. das faktische Verhalten der Eltern, 3. die "nicht-erzählten" Geschichten. Diese letzteren, verschwiegenen Geschichten sind im sonstigen Diskurs verborgen, üben aber die stärkste intergenerationelle Wirkung aus.

Ein Charakteristikum der Eltern-Kind-Beziehungen auf seiten der Täter ist eine lange anhaltende und persistierende Unfähigkeit, miteinander zu reden und das Schweigen zu durchbrechen. Das Schweigen war von geradezu eherner seelischer Qualität. Obwohl im Schweigen an sich nichts Konkretes repräsentiert ist, wird darin dennoch etwas Abwesendes als massiv anwesend erfahren. Jede ängstigende oder schmerzliche Realität erscheint erträglicher, weil sie verstehbar ist und eine Auseinandersetzung mit dem elterlichen Objekt möglich macht. Denn sonst bleibt die Eltern-Kind-Beziehung eingefroren und eine frühkindliche Loyalitätsbindung macht die Kinder in vielen Fällen unbewußt zu Komplizen der Eltern. Der vielfache Versuch diesen Verhältnissen durch Opposition und Abwendung von den Eltern zu entkommen, erwies sich als untauglich, um diese tief verankerten und bewußt so schwer faßbaren Bindungen aufzulösen.

Es ist vielfach beschrieben worden, wie Nazi-Eltern ein gesteigertes Ausmaß an Loyalität von ihren Kindern erwarteten und die Kinder zur Bestätigung ihrer alten Ideale mißbraucht haben. Die Kinder wurden zum Empfänger unerfüllter Wünsche und Illusionen. Sie

wurden benötigt und mißbraucht, um die alten Ideale und Anschauungen aufrecht erhalten zu können und nicht einer Entwertung und Depression anheim zu fallen. Auf Kosten der Entwicklung der Kinder versuchten vor allem die Väter ihr eigenes Selbst wieder zu stabilisieren. An den Kindern versicherten sie sich der fortbestehenden Gültigkeit ihrer alten Überzeugungen. Denen blieb oft nichts anderes übrig als ihr eigenes Leben und Wohlergehen unbewußt der Treue zu den Eltern zu opfern. Die Kinder wurden von den Eltern zu einer narzißtischen Regulation ihres eigenen Gleichgewichtes benutzt. Was die Eltern an sich selbst haßten, bürdeten sie dem Kind auf und lasteten es ihm an. Die verbissen geführte Abwehr gegen eine eigene Schuldeinsicht erforderte fortgesetzte projektive Externalisierungen. So drang die nicht verantwortete Vergangenheit der Eltern in das Leben der Kinder ein und versperrte den psychischen Raum, in dem das Kind seine Identität frei von der entfremdenden Macht des Narzißmus der Eltern hätte entfalten können, was Faimberg bereits in ihrem Beitrag über "Die Ineinanderrückung der Generationen" 1987 beschrieben hat.

Kinder von Nazi-Eltern sind mit einem tiefen Loyalitätskonflikt belastet gewesen. Die frühkindliche, unbewußt gewordene Beziehung zu einer geliebten Autorität, der man die Treue halten muß, machte in vielen Fällen die Loslösung von diesen Eltern so schwierig. Es ist, wie wir Psychoanalytiker sagen, eine Über-Ich-Bindung (Wurmser), die den Konflikt um die verbrecherischen Taten oder auch nur um das Mitläufertum immer wieder offen halten. Mit dem Vater verbinden sich zumeist schöne Kindheitserinnerungen, die sich in einer unbewußten positiv libidinösen Bindung niederschlagen. Der innere Widerspruch zwischen dem guten Vater der frühen Kindheit und dem bösen Täter-Vater wird von Rechtfertigungstendenzen verkleinert, die darauf hinauslaufen, den Vater zu entschuldigen, ihn in Schutz zu nehmen oder die Verbrechen zu bagatellisieren. Dieser Loyalitätskonflikt beschädigt das Ich-Ideal der Kinder und die Integrität und Kohärenz ihrer Wertsetzungen. Das Ich ist unbewußt immer wieder der

## ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Gefahr ausgesetzt, zum Komplizen zu werden. Im Unbewußten traut man es dem Vater eben doch nicht zu, daß er bei all diesen verbrecherischen Taten mitgemacht hat. So wird die Vergangenheit zu einer Last, die man verleugnen oder vergessen möchte, anstatt sie als eine, wenn auch schmerzliche und quälende Quelle der Wahrheit zu nutzen, um die eigene Integrität zu gewinnen.

Sie mögen nun einwenden, das ist alles lange her, diese Auseinandersetzungen zwischen Nazi-Eltern und ihren Kindern seien Vergangenheit und abgesunken. Das ist einerseits richtig, andererseits zeigt eine tiefergehende Analyse, daß sich diese kindlichen Loyalitätskonflikte in der Struktur und Integrität des Ich-Ideals und des Über-Ichs vieler heutiger Erwachsener niedergeschlagen haben und besondere Probleme bei der Erziehung ihrer Kinder mit sich bringen.

Eine Gruppe von Täter-Kindern, die sich als Erwachsene 1987 in einer Selbsthilfegruppe zusammengetan haben, formuliert dies so: "Unsere wichtigste Kritik an den Eltern und ihrer Generation ist, daß sie ihre Verantwortung nicht nur damals abgelehnt haben, sondern noch immer ablehnen, indem sie die Wahrheit umgehen und die Realität verneinen. Ihre Liebe für Ordnung und Disziplin, Gehorsam und Anpassung um jeden Preis hat ihnen, uns und der Gesellschaft die Lebendigkeit genommen. Aber bis zu dieser Einsicht hatte die Gruppe einen langen Weg. Unsere Auseinandersetzung mit der Vergangenheit war und ist demnach ein Suchen nach neuer Lebendigkeit für unser Leben. Eine Voraussetzung dafür ist Aufrichtigkeit, auch wenn es schmerzhaft ist und Trauer bewirkt". Eine Frau aus dieser Gruppe beschreibt ihren Vater so: "Wenn er nur einmal in seinem Leben gesagt hätte, daß er die falsche Wahl getroffen habe, daß er schuldig sei, so hätte das mein Leben ganz verändert. Sein Schweigen und Verneinen haben ihm die Autorität vorenthalten, die er sich immer mit viel Mühe zu erwerben gesucht hat. Er hat nicht eingesehen, daß lediglich die Wahrheit einem Autorität geben kann." Aufgezeichnet wurden die Äußerungen in dem Band "Die

Last des Schweigens. Gespräche mit Nazikindern" von Dan Bar On.

Um sich von der Last der Eltern und den Folgen zu befreien, neigten viele Angehörige der zweiten Generation dazu, einen Kontrast-Lebensstil zu entwickeln oder sich bewußt gegensätzlich zu identifizieren. Berufe wie Erzieher oder Sozialarbeiter oder ähnliche Richtungen wurden ergriffen. Die Frage ist, wieweit dies Resultat eines Widerstandes gegen die Eltern war und somit ein reaktiver Reflex und keine selbstbestimmte Entscheidung. Der Wunsch vieler Kinder ist verständlich, angesichts der NS-Vergangenheit der Eltern ein davon distanzierteres normales Leben zu führen. So kam es in dieser Generation sehr stark zu bewußten Gegenidentifizierungen in den Lebensauffassungen, Werten und in den Beziehungen. Es waren neue Ideale und Wertsetzungen, die die alten, von den Eltern übernommenen, überlagert hatten. Die Hoffnung, dadurch frei zu kommen, trog. Denn Anklage beherrschte oft die Beziehung, und viele Angehörige der zweiten Generation empfanden sich als Opfer der Eltern. Aus dieser Opferposition wurde zum Teil mit großer verbaler und intellektueller Gewalt das Tätersein der Elterngeneration angegriffen, das Gespräch wurde zum Tribunal. Unerkannt, weil in einem anderen Gewande, wurde auf diese Weise die alte, unbewußt gebliebene Identifizierung mit den Täter-Eltern weiter ausagiert. Die Rückgewinnung von Sensibilität, Kummer und Mitleid gelingt nur, wenn bei der Suche nach der Wahrheit Angriffe vermieden werden. Denn Angriffe dienen in solchem Zusammenhang häufig der Selbstentschuldung und sind ein Anzeichen für verfolgende Schuldgefühle (Chasseguet-Smirgel). Es ist nicht einfach, die harten, uneinfühlsamen und gewalttätigen Eltern als Teil seiner selbst zu akzeptieren und anzuerkennen. Aber erst dadurch wird man frei davon und muß sie nicht mehr in anderen bekämpfen. Auf diese Weise wird das Täter-Opfer-Schema außer Kraft gesetzt und nicht mehr weiter vermittelt. Eine so geartete Auseinandersetzung, in der das Schweigen gebrochen, die unbewußte Schuldbindung

## ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

bewußt gemacht und die Identifizierung mit den Nazi-Eltern durch gearbeitet werden konnte, ist sicher einem Teil der 68er-Generation gelungen, und zwar denen, die ihren moralischen Rigorismus als potentiell gewalttätig und kalt durchschauen lernten und dadurch in der Lage waren, Verbindungen und Ähnlichkeiten mit den Eltern anzuerkennen. Ein Ergebnis davon war die vor allem in den späten 70er und 80er Jahren stattfindende Aufarbeitung familiärer und politischer Geschichte, die dann in das kulturelle Bewußtsein unserer Gesellschaft integriert werden konnte.

Aber das Gegenteil war mindestens genauso häufig der Fall. Ich will das an einem Beispiel anschaulich machen und dabei auch zeigen, wie unbewußte Identifizierungen weiterwirken, wenn sie nicht affektiv einfühlend durchgearbeitet, sondern durch Opposition und Negation stillgestellt worden sind. In ihnen liegt die eigentlich Crux eines nicht vergehen wollenden Nazi-Erbes.

Ein 1941 geborener, beruflich auf dem sozialen Feld engagierter Mann kommt zur psychoanalytischen Behandlung wegen unklarer psychosomatischer Beschwerden. Er kommt mit seiner Arbeit nicht zurecht und setzt sich stets unter starken Druck. Er hat nicht nur den Anspruch, perfekt zu sein, sondern fühlt sich wirklich so: ihm unterlaufe eigentlich kein Fehler. Im Widerspruch zu der lebenswürdigen und eher weichen Ausstrahlung ist bei ihm eine untergründige Aggressivität spürbar, die sich vor allem in seiner Wortwahl ausdrückt. Relativ schnell kommt er auf seine Beziehung zu seinem Vater zu sprechen. Beide Eltern waren überzeugte Nazis. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft versuchte der Vater aus ihm den Jungen zu formen, den er haben wollte. Hart und männlich sollte er sein, entsprechend den Nazi-Idealen, deren Gültigkeit nicht in Frage gestellt wurde. Handgreiflich und mit Gewalt machte der Vater klar, wer Herr im Hause ist. Der Wille des Jungen sollte gebrochen werden. Strafen wurden mit der Peitsche richtiggehend exekutiert. Im Grunde stabilisierte sich der autoritäre Vater in seinen Überzeugungen auf Kosten des Sohnes: "Du bist nichts, du kannst

nichts und du wirst nichts werden." Um an diesen Verhältnissen nicht zu zerbrechen, blieb dem Sohn nur ein Ausweg: er bejahte die Eigenschaften, die der Vater an ihm haßte und akzeptierte, ein Schwächling zu sein. In einer Gegenidentifizierung gegen die Welt des Vaters wählte er einen Beruf, konträr zu dessen Vorstellungen. Heute opfert er sich geradezu masochistisch in seiner Arbeit auf. Einerseits pazifistisch in seinen Anschauungen, ist er andererseits sehr rigoros und kann keine Kompromisse machen. Er fühlt sich wie ein Vulkan und würde mancherorts gerne "aufräumen". Die offensichtliche Identifizierung mit den Anschauungen des Vaters, die sich hier wie auch in seinem latenten Antisemitismus zeigt, ist ihm bewußt nicht zugänglich.

Die Nazi-Vergangenheit des Vaters ist für ihn bis heute eine offene Wunde. Er spürt in sich die stete Tendenz, den Vater doch noch zu entschuldigen. Er idealisiert ihn einerseits, hält ihn für einen Edel-Nazi, der auch nach dem Krieg "aufrecht seinen Idealen treu blieb und sich nicht anpaßte", um wieder eine beruflich hochstehende Stellung zu erlangen. Daß der Vater bis heute Auschwitz bezweifelt, erklärt er als Trotz eines Mannes, der "seinen Idealen treu bleiben will". Andererseits haßt er ihn ungeheuer und verabscheut seine ganze Nazi-Haltung. Es sei ihm buchstäblich zum Kotzen, wenn der Vater wieder mit seinem faschistischen Weltbild ankomme. Seine eigenen Kinder traktiert er mit seinen Perfektionsvorstellungen und verfügt kaum über Einfühlung in ihre kindlichen Bedürfnisse. Zwanghaft versucht er sie zu erziehen, zu überwachen und zurechtzuweisen. Als sie Jugendliche werden, hat er den Eindruck, sie beachten ihn gar nicht mehr und er hat innerlich keine Möglichkeit, ihnen etwas an Wertvorstellungen und Idealen zu vermitteln. Eine gänzliche Kommunikationsunfähigkeit zwischen Vater und Kindern besteht. Sie schieben den Vater beiseite und erklären ihm, sie seien nun selbstständig. Seinen Impuls, die Kinder anzuschreien, unterdrückte er und wenn es ihm passierte, machte ihm die Vorstellung Schuldgefühle, er habe sie

## ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

gedemütigt, so wie er sich damals durch die Schläge des Vaters gedemütigt fühlte. Auch verfügt er weder über eine Einfühlung in die depressiven Gefühle seiner erkrankten Frau noch auch in seine eigene Depression. Immer hat er versucht sich daraus herauszuziehen, denn sonst fühle er sich als Schlappschwanz und Drückeberger. Depression als einen Teil seines Lebens zu akzeptieren, käme ihm wie eine Umkämpfung seiner Wertvorstellungen vor. "Depression hat man, darüber redet man nicht." Was sich da als innere Leitlinie artikuliert, klingt ganz nach der Ideologie seines Vaters. Unbarmherzig attackiert er sich selbst und fühlt sich in Ehe und in Erziehung als Versager.

Die nationalsozialistische Doktrin der Härte zeitigte eine langlebige Erbschaft der Einfühlungsunfähigkeit und Mitleidlosigkeit. Harte Erziehungsideale der Eltern im Verein mit der Ideologie der Ausmerzung des Schwachen und Kranken, zwingen das Kind, sich mit diesen Eltern zu identifizieren und die eigene Schwäche und Hilflosigkeit in sich auszumerzen. Besonders pathogen war es, wenn Mütter ihre Kinder mit einer solchen Weltanschauung der Härte und Unnachsichtigkeit gegen Schwache aufzogen. Die Kinder konnten dann nur unzureichend eine gute schützende Mutter verinnerlichen, was zur Folge hatte, daß sie sich weder in sich

selbst noch später in ihre eigenen Kinder einfühlen konnten, was auch schon Rosenkötter in seinem Aufsatz "Schatten der Zeitgeschichte auf psychoanalytischen Behandlungen" beschrieben hat. Forschungen, in denen zwei Generationen von Nazi-Nachkommen untersucht werden konnten, wie etwa die Untersuchung von Schneider, Stillke und Leinenweber über die Absolventen von Napola Schulen, lieferten dafür eindruckliche Belege. Im Banne eines Wiederholungszwangs kommt es zu einem fast totalen Ausfall der Einfühlung in die nächste Generation. Obwohl einem das Schlimme selbst angetan wurde, haben sich die Kinder ihrerseits mit der Haltung der Eltern identifiziert, geben ihnen recht und verleugnen die eigene Empfindlichkeit und Sensibilität. Damit perpetuieren sich

Einstellungen und Verhaltensweisen von Gewalt, Härte und Einfühlungsunfähigkeit und werden an die nächste Generation weitergegeben. Obwohl sie als Kinder darunter gelitten haben, sind sie als Erwachsene ihrerseits überzeugt, ihren Kindern gegenüber keine Schwäche zeigen zu dürfen, sondern stark und konsequent auftreten zu müssen. Das Erschrecken vor sich selbst, das manchmal dann eintritt, wenn sie ihre Kinder schlagen, bleibt insofern häufig bewußtlos, weil der Zusammenhang ihres jetzigen Verhaltens mit ihrem eigenen Leiden in der Kindheit verdrängt ist. So setzen sich Haß, Gewalt und Härte über die Generationen hinweg fort. Der Wiederholungszwang konnte nur durch eine emotionale, schmerzliche und von Trauer begleitete Einfühlung in die eigene Lebensgeschichte gebrochen werden. Unabhängig von dieser speziellen deutschen Generationenfolge sind solche Kontinuitäten zwischenzeitlich auch aus entwicklungspsychologischen Forschungen bekannt. Untersucht wurde das Verhalten von Müttern, die als Kinder geschlagen oder mißbraucht worden waren. Der Wiederholungszwang gewalttätigen Verhaltens gegenüber den eigenen Kindern tritt dann regelmäßig ein, wenn die eigene Mißhandlung als Kind in ihrer Bedeutung geleugnet, die Eltern idealisiert werden und die eigene Wut nicht zum Ausdruck kommen kann. Solche Kontinuitäten im Verhalten von Müttern sind die "Gespenster im Kinderzimmer" (Selma Fraiberg).

Nicht nur Einfühlung und Mitleid, sondern auch die übrige Idealbildung war durch das defiziente elterliche Ich-Ideal beschädigt. Bekanntlich hatte die demokratische Anpassung nach dem Kriege für viele Deutsche einen doppelbödigen Charakter. Offiziell angepaßt, wirkten im Privatleben und in den Familien oft unbewußt die alten Wertsetzungen fort. Diese Widersprüchlichkeit wirkte auf die Idealbildung vieler Kinder und Jugendlicher nach dem Krieg ein. Schweigen und Derealisation der Vergangenheit beschädigten das Realitätsgefühl der Kinder. Die verstockte und andauernde Unfähigkeit der Eltern, ihre

eigene Geschichte zu erzählen, setzte die Kinder einem steten Zweifel darüber aus, was wahr ist. Es unterminierte die Beziehung zu den Eltern und auch den moralischen Wert der Wahrheit überhaupt. Weil es nicht möglich war, ein integriertes elterliches Ich-Ideal und Über-Ich zu übernehmen, litt die nächste Generation häufig unter zu großer Schamanfälligkeit und unter einer Unfähigkeit, innerlich zu den eigenen Überzeugungen und Wertvorstellungen zu stehen und sie nachhaltig zu vertreten (Rosenkötter 1981). Man hatte sich den Idealen der Elterngeneration zwar entzogen, aber für sich selbst keine verbindlichen Normen gefunden. Eine tiefe Unsicherheit machte in Krisen viele orientierungslos und zum Teil handlungsunfähig. Als eine spätere Erbe sind die häufigen Identitätswechsel zu betrachten, die man bei jungen Erwachsenen der zweiten Generation vorfinden konnte. Diese tiefe Verunsicherung ließ die Jugend nach neuen tragfähigen Idealen suchen, die nichts mit den korrumpierten der Eltern zu tun hatten. Die Bewunderung neuer geistiger Väter und ihrer Lehre nach 1968 und die Radikalität, mit der diese Ideale vertreten wurden, füllte dieses von den Eltern verursachte Vakuum. Antiautoritäre Erziehung hatte nichts mit laissez-faire zu tun, sondern war eine hochmoralische Angelegenheit. Aus guter Absicht ließ man die Kinder gewähren und nahm sich selbst stark zurück, vermittelte kaum Regeln oder setzte keine Grenzen. Und doch verbarg sich in dem antiautoritären Ideal emanzipatorischer Erziehung vielfach die Unsicherheit und der Zweifel über die eigene Autorität gegenüber den Kindern. Denn trotz hochmoralischer Ideale machte sich nachhaltig die Schwierigkeit breit, an die dritte Generation integrale und tragfähige Ideale zu vermitteln. Dieses Problem erstreckt sich weit über die 68er Generation hinaus, und die antiautoritäre Erziehung ist nur eine Variante dieses generationsspezifischen Problems. Es ist das Produkt übergreifender Zusammenhänge der deutschen Geschichte, verursacht durch die Verleugnung und Abwehr von Scham und Schuld über das eigene Mitmachen und die Verwicklungen in

die Nazi-Herrschaft durch die erste Generation.

## **Autorität und die Bedeutung von Grenzen für die jugendliche Entwicklung**

In einem letzten Teil möchte ich auf das Problem von Autorität und der Vermittlung von Grenzen zu sprechen kommen. Ich schicke einige allgemeine Bemerkungen über antisoziales und gewalttätiges Verhalten Jugendlicher und die Funktion von Grenzssetzungen für den adoleszenten Entwicklungsprozeß voraus.

Der Zusammenschluß von Jugendlichen in subkulturellen Gruppen hat eine hohe entwicklungsfördernde Bedeutung für die Loslösung von der Welt der Familie und für den Übergang zur allgemeinen kulturellen Einbindung des Jugendlichen. Diese Gruppen entfalten ihre eigenen gruppenspezifischen Verhaltensnormen, zu denen meist eine aggressive Herausforderung der Erwachsenenwelt gehört. Die Grenzen zu Antisozialität und Delinquenz sind bekanntlich in der Adoleszenz fließend. Es ist in der Literatur immer wieder beschrieben worden, wie in adoleszenten Gruppen der Drang etwas Aggressives zu tun, zu plötzlichen aggressiven Ausbrüchen und Randalereien führt, die ohne bewußte Zielsetzung ausagiert werden. Je nach Gruppe kann hier manches entgleisen und die Wertschätzung von Gewalthandlungen wird zur Gruppennorm und dient der Schaffung von Ansehen und Macht in der Gruppe. Die Jugendlichen loten durch Grenzüberschreitungen und radikale Provokation aus, wie weit sie gehen können und fordern eine Begrenzung heraus, die sie auf die Dauer nicht entbehren können. An ihr orientieren sie sich und verinnerlichen sie später. Deshalb müssen Erwachsene mit persönlicher Autorität, ebenso wie die staatliche Autorität, spürbar zur Auseinandersetzung bereit sein und sich stellen. In Rostock verwunderten sich 14-15jährige Jugendliche, die Steine und Brandflaschen gegen das Heim für Asylbewerber schleuderten, daß ihnen nicht

## ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

wirklich Einhalt geboten wurde: "Es kann doch nicht sein, daß ich einfach einen Molli werfen kann und die Polizei nichts macht...das ist doch Scheiße, daß das zugelassen wird."

Die Funktion der Gesellschaft, die Entwicklung der Jugendlichen zu begrenzen und in geeignete Bahnen zu lenken, erscheint vielfach beeinträchtigt oder in manchen Fällen zusammengebrochen zu sein. In einer sehr detailgenauen Einzelfallstudie beschrieben Bergmann und Leggewie zwei Jugendliche aus Hessen, die ein Asylbewerberheim anzünden wollten. Sie hatten Mollis geworfen, aber durch glückliche Umstände keinen großen Schaden angerichtet. Beide Jugendliche stammen aus einem geordneten kleinbürgerlichen Milieu, beide haben einen Beruf. Sie beschreiben, wie ihnen nach der Tat eigentlich niemand Vorhaltungen gemacht hat. Nach der Entlassung aus der Haftzelle habe eine der Mütter zu ihrem Sohn gesagt: "Ich zahl dir den Rechtsanwalt". Statt mit Strafe zu reagieren, habe der Vater sich mit psychosomatischen Beschwerden aus dem Staub gemacht und seine Frau und die zwei Söhne zurückgelassen. Befragt, äußert sich der jugendliche Täter über seinen Vater: "Ich habe keinen Vater, für mich ist der gestorben". Auch sonst scheint niemand sie mit der Schwere ihrer Tat konfrontiert zu haben. Schon vorher scherte sich niemand um ihr horrendes Outfit, um den mit Tätowierungen übersäten Körper, was als jugendliche Marotte abgetan wurde. In den Augen dieser Jugendlichen erscheinen die 40-50jährigen als eine geschwätzige Generation, die die Probleme nicht anpackt, sondern nur beredet. Als Vorbild erwähnen sie sich da eher den soldatischen Großvater und die "deutschen Arbeitnehmer", bei denen Werte von Leistung, Disziplin und Nation hoch im Kurs stünden. Was wir hier vorfinden ist im Grunde eine tiefe Kommunikationsstörung zwischen den Generationen. Indem die Jugendlichen die Erwachsenen durch Aussehen und Handeln schockieren, versuchen sie auch die Sprachlosigkeit zwischen den Generationen zu überwinden. Darauf zu reagieren und Grenzen zu setzen,

ist auch ein Akt der Kommunikation, der den Jugendlichen ermöglicht, sich in Widerspruch oder Akzeptanz daran zu definieren.

In Diskussionen mit Lehrern und Erziehern schilderten diese sehr anschaulich die Schwierigkeiten, die sie bzw. ganze Kollegien damit haben, die Schüler mit ihrer Gewalt und den Folgen zu konfrontieren. Viele schauen lieber weg oder verweisen das Problem an eine höhere Instanz. Eine enorme Unsicherheit im Umgang mit der Gewalt von Schülern wird artikuliert. Eine Haltung, die Zuwendung und Konfrontation verbindet, kommt Lehrern als Möglichkeit oft ganz neu vor.

In einem Gespräch zum Problem der Jugendgewalt berichtet eine Lehrerin von ihren großen Schwierigkeiten, einen Schüler zurecht zuweisen. Sie konnte es nicht, weil sie annahm, ihn damit sehr zu kränken. Durch die Diskussion war ihr bewußt geworden, daß sie dazu nicht in der Lage ist, weil es sie daran erinnert, wie sie selbst als Kind von ihren autoritäten Eltern und Lehrern zurechtgewiesen worden war und wie kränkend und beschämend sie diese Art der Abweisung erlebt hatte. In ihrem Erleben hatte sie ihr eigenes unverstandenes und verletzliches kindliches Selbst mit dem Schüler von heute identifiziert. Somit wurde der Handlungsrahmen der Lehrerin in einem Wiederholungszwang durch die Beziehung der ersten zur zweiten Generation bestimmt. Ihre übergroße Einfühlung und ihr Mitleid verfehlte ein adäquates Verstehen der Probleme dieses Schülers. Eigentlich benötigte dieser einen Lehrer, der ihm Grenzen setzte, an denen er sich orientieren konnte. Die Verweigerung, eine solche Orientierung zu bieten, verfehlte die Bedürfnisse des Jugendlichen. Sie ist das Ergebnis einer Kommunikationsstörung zwischen den Generationen.

Das Schweigen, das die Beziehungen der ersten zur zweiten Generation geprägt hatte, hat seine Macht noch nicht gänzlich eingebüßt. Es reproduziert sich in der Unfähigkeit heutiger Erwachsener mit ihren Jugendlichen zu reden, sie mit ihrem Tun zu konfrontieren und damit eine Autorität zu verkörpern, die sie selbst als Kinder nicht

# ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

erfahren hatten.

Autorität, Menschlichkeit und die Werteordnung unserer Gesellschaft sind nicht von der Generation der 68er zerstört worden, sondern von der Generation davor, die den Nationalsozialismus und seine Verbrechen ermöglicht hat und daran beteiligt war. Die Bewegung von 68 war auch ein Versuch, diese Verbrechen und die Verantwortung dafür nicht zuzudecken. Daß dieser Versuch nicht auf Anhieb gelingen konnte, und auch teilweise scheiterte, weil man nicht begriffen hatte, daß man dieses Erbe auch in sich selbst trug und es nicht nur in den anderen bekämpfen konnte, ist verständlich. Schuldzuweisungen an eine Generation dienen meist dazu, von der eigenen Verwicklung in dieses Erbe abzulenken. Das gilt auch jetzt wieder, wenn durch die Schuldzuweisung an die 68er von der hartnäckigen Erbschaft des NS abgelenkt werden soll, um endlich einen Schlußstrich ziehen und eine konservative Wertorientierung und nationales Bewußtsein wieder ungehindert propagieren zu können. Nur wenn wir mit Schuldzuweisungen aufhören und begreifen, daß Rechtsradikalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus ein tiefsitzendes deutsches Problem sind, das im Zusammenhang von drei Generationen steht und abgetragen werden muß, können wir zu dem kommen, was Ralph Giordano die Rückgewinnung der humanen Orientierung nennt.

## Biographische Notiz

Dr. phil. Werner Bohleber, Diplom-Psychologe, geb. 1942. Psychoanalytiker in eigener Praxis in Frankfurt/M, Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DVP) und Lehranalytiker am Sigmund-Freud-Institut Frankfurt. Mitherausgeber der Zeitschrift PSYCHE.

Veröffentlichungen zur Adoleszenz, zur psychoanalytischen Erforschung der nationalsozialistischen Vergangenheit, zu Fremdenhaß, Antisemitismus und Nationalsozialismus.

Herausgeber folgender Bücher: "Gift, daß du unbewußt trinkst". Der Nationalsozialismus und die deutsche Sprache (zusammen mit J. Drews), Bielefeld 1991; Antisemitismus (zusammen mit J. Kafka), Bielefeld 1992

## Literatur zum Thema:

Bergmann, J. u. C. Leggewie (1993): Die Täter sind unter uns. Beobachtungen aus der Mitte Deutschlands. Kursbuch 113, S. 7-37.

Bar-On, D. u. N. Gilad (1992): Auswirkungen des Holocaust auf drei Generationen. Psychosozial 15. Jg. (Nr.51), S. 7-21.

Bar-On, D. (1993): Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Frankfurt (Campus) S. 291, S. 294f.

Bohleber, W.(1990): Das Fortwirken des Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation nach Auschwitz. In: Babylon Beiträge zur jüdischen Gegenwart. Heft 7, S. 70-83.

Bohleber, W. (1992): Nationalismus, Fremdenhaß und Antisemitismus. Psychoanalytische Überlegungen. Psyche 46.Jg., S. 689-709.

Chasseguet-Smirgel, J.(1987): Überlegungen zum Hamburger Kongreß. Jahrbuch der Psychoanalyse 20, S. 89-113.

Eckstaedt, A.(1989): Nationalsozialismus in der zweiten Generation nach Auschwitz. Psychoanalyse von Hörigkeitsverhältnissen. Frankfurt (Suhrkamp).

Eickhoff, F.W.(1986): Identifications and its vicissitudes in the context of the Nazi-Phenomen. Int.J. Psycho-Analysis 67, S. 33-44.

Erikson, E.H. (1968): Jugend und Krise. Stuttgart (Klett-Cotta) 1980.

Faimberg, H.(1987): Die Ineinanderrückung (Telescoping) der Generationen. Jahrbuch der Psychoanalyse 20, S. 114-142.

# ANALYSEN ♦ MEINUNGEN ♦ DEBATTEN

Fest, J. (1993): Die schwierige Freiheit. Über die offene Flanke der offenen Gesellschaft. Berlin (Siedler)

Hardtmann, G. (1989): Spuren des Nationalsozialismus bei nicht-jüdischen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. In: Cogoy R. u.a. (Hg.): Erinnerung einer Profession. Erziehungsberatung, Jugendhilfe und Nationalsozialismus. Münster (Votum), S. 231-240.

Heitmeyer, W.u.a. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim u. München (Juventa).

Hennig, E.(1993): Rechtsextremismus. Bemerkungen aus politisch-soziologischer Sicht. In: Billing, W. u.a. (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Baden-Baden (nomos), S. 81-95.

Inowlocki, L.(1992): Zum Mitgliedschaftsprozess Jugendlicher in rechtsextremistischen Gruppen. Ergebnisse einer interpretativ-qualitativen Untersuchung. Psychosozial 15.Jg.(Nr.51), S. 54-65.

Rosenkötter, L. (1979): Schatten der Zeitgeschichte auf psychoanalytischen Behandlungen. Psyche 33, S. 1024-1038.

Rosenkötter, L.(1981): Die Idealbildung in der Generationenfolge. Psyche 35, S. 593-599.

Schiebel, M. (1992): Biographische Selbstdarstellungen rechtsextremer und ehemals rechtsextremer Jugendlicher. Psychosozial 15. Jg. (Nr.51), S. 66-77.

Simenauer, E. (1978): Doppelhelix. Einige Determinanten der Fortdauer des Nazismus. In: Ders.: Wanderungen zwischen den Kontinenten. Gesammelte Schriften zur Psychoanalyse. Band 2, S. 463-476. Stuttgart (frommann-holzboog) 1993.

Willems H.(1993): Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalationen. Opladen (Leske u. Budrich), S. 208f.

\* \* \* \* \*



Eine Schriftenreihe der  
Hessischen Landeszentrale  
für politische Bildung